

Rezensionen

1500 Jahre St. Benedikt. Patron Europas (Katalog der V. Sonderschau des Dommuseums zu Salzburg und im Pfarrhof zu Mariazell, Mai bis Oktober 1980). Salzburg: Selbstverlag des Dommuseums, 1980.

Aus Anlaß des 1500. Geburtstags des hl. Benedikt im Jahre 1980 wurde mit dem Gründer des nach ihm benannten Ordens — um es deutlich zu sagen: — häufig Schindluder getrieben. Unter der Devise „ora et labora“ wurde viel Halbverstandenes und Viertelvertrautes in der Presse und in anderen Publikationsorganen veröffentlicht.

Positiv davon hebt sich ab der hier anzuzeigende Katalog. Obwohl natürlich die österreichischen Benediktiner im Vordergrund stehen und auch im Bildteil vornehmlich österreichische Barockkunstwerke (auch von zweifelhafter Qualität) und österreichische Sakralgeräte gezeigt werden, ist die fundierte Überschau keineswegs vernachlässigt. So sind von überregionalem Interesse die Arbeiten von P. Kassius Hallinger O. S. B. über „Benedikt von Monte Cassino — Sein Aufstieg zur Geschichte, zu Kult und Verehrung“ sowie von P. Gregor Martin Lechner O. S. B. „Der heilige Benedikt in der Ikonographie“. Auch die Beiträge über den hl. Benedikt und die Volkskunde (ebenfalls von P. Lechner O. S. B.) und „St. Benedikt in Österreich — Notizen zur Patrozinienkunde“ (Helmut J. Mezler-Anderlberg) sollten nicht übergangen werden, ebenso nicht die kurzen Darstellungen der 16 Männer- und 5 Frauenklöster (unter Einschluß von Säben/Südtirol), alle von Ordensangehörigen verfaßt.

Von besonderem Interesse ist die Darstellung Kassius Hallingers über Benedikts Aufstieg zur Geschichte, zu Kult und Verehrung. Er räumt mit mancher erbaulichen Geschichtsdarstellung auf, die sich aus Legenden nährte, und referiert nüchtern die historischen Fakten, die den Aufstieg Benedikts besonders im mitteleuropäischen Raum begünstigten. Zum Teil auf Forschungsergebnissen anderer basierend, heißt es: „Die Benediktus-Regula taucht erstmals in Frankreich, nicht in Italien auf, Benedikt lebt vorerst in Symbiose mit anderen Normen. Er steht zunächst im Schatten...“ (S. 12). Die besondere Hervorhebung Benedikts durch Papst Gregor d. Gr. (+ 604) ließ den Ordensgründer bei den Völkern nördlich der Alpen

dann ins erste Glied rücken: „Angesichts der erdrückenden Autorität Gregors haben die nordischen Völker Benedikt als die Norm schlechthin betrachtet“ (S. 15). Geistige Grundlage für diese Entwicklung war deren Romverbundenheit vom 7. Jahrhundert an. So formuliert Hallinger deutlich, daß Papst Gregor der Große „Benedikt buchstäblich aus dem Grab geholt“ (S. 15) habe...: eine Sichtweise der historischen Entwicklung, die kein Allgemeingut ist und deshalb verbreitet werden sollte.

Wenn an dem Katalog etwas auszusetzen ist, dann das Faktum, daß die österreichische Benediktinerkongregation ihre Verdienste um die Wiederbesiedlung der nach der Säkularisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgehobenen deutschen Benediktinerklöster übergeht.

Friedrich Eymelt

Leudemann, Norbert: Deutsche Bischofsstädte im Mittelalter. Zur topographischen Entwicklung der deutschen Bischofsstadt im Heiligen Römischen Reich. — München: Verlag Holler 1980. 252 S. (mit 22 Grundrißskizzen). — ISBN 3-88278-025-8. — DM 36,00.

Bischofsstädte geschichtlich und topographisch zu erschließen, hat viele Verfasser gereizt (ähnlich wie das Thema Residenzstädte), weil hier Geschichte und Baukunst in Wechselbeziehung verfolgt werden können. Leudemann nennt in seiner Münchener kunstgeschichtlichen Dissertation über „Deutsche Bischofsstädte im Mittelalter“ (1980 gedruckt, Promotionsjahr nicht verzeichnet) nicht den Grund für seine neue Durchleuchtung des Themas, das er vorzugsweise am Beispiel von Würzburg, Münster, Hildesheim und Bamberg vornimmt (= Teil I seines Buches). Auffallenderweise sind aber sehr ausführliche verfassungs- und sozialgeschichtliche Abschnitte sowohl bei den „Einzeluntersuchungen“ des Teiles I als auch im Teil II über „Die topographische Entwicklung der Bischofsstädte im Reich unter dem Einfluß der dominierenden politischen Kräfte“ zu finden. Diese nicht kunstgeschichtlichen Abschnitte, die durchaus übersichtlich und informierend geschrieben worden sind, bringen die Forschung allerdings nicht voran, ja sie sind, erkenntniskritisch betrachtet, irrelevant, weil sie auf der Kombination der vorhandenen stadtgeschichtlichen Literatur beruhen. Es wäre im Rahmen einer Dissertation dem Verfasser durchaus

zuzumuten gewesen, ausgewählte Zentralprobleme wie etwa die Lage und die Geschichte der Domkurien anhand der Quellen selbst vorzuführen, kartographisch zu erfassen etc. Der Verfasser entschuldigt sich in seinen „Bemerkungen zum Thema“, S. 9, daß er nicht alles umfassend bearbeiten konnte: „Dazu ist einerseits das Quellenmaterial oder die wissenschaftliche Vorarbeit teilweise zu lückenhaft, andererseits aber wiederum das Schrifttum zu umfangreich geworden.“ Der Verfasser versäumte allerdings eine methodische Eingrenzung bzw. eine Besinnung auf seine (kunstgeschichtlich-topographische) methodische Grundlage. Der Einbau von kirchen- und sozialgeschichtlichen Komponenten nur aus der Literatur kann leicht zu Zirkelschlüssen führen und ist auch durch das vielfach zu beobachtende sozialgeschichtliche Engagement der Kunsthistorie nicht gedeckt. Der Hildesheim-Abschnitt ist, wie auch sonst in diesem Buch, übersichtlich geschrieben, aber der Verzicht auf die topographische Einzelliteratur, z. B. Forschungen über den Dombezirk und den Bereich von St. Andreas oder über die Wort- und Fronzinse, macht die Auseinandersetzung ziemlich obsolet. Das sozialgeschichtlich so wichtige Buch von Brigide Schwarz zum mittelalterlichen Hildesheim (Der „Pfennigstreit“ in Hildesheim 1343, Hildesheim: Bernward 1978) ist nicht mehr berücksichtigt worden.

Ob nicht doch interdisziplinäre Forschung (Kunstgeschichte, Sozialgeschichte, Kirchengeschichte, Archäologie), wie sie etwa durch Anregung von H. Rötting in Braunschweig begonnen wurde, einem solchen Thema als Forschungsobjekt angemessener beikommt? Als Überblicksbuch ist aber diese Arbeit durchaus zu empfehlen.

Christof Römer

Ausstellung „Brunswiek 1031 — Braunschweig 1981. Die Stadt Heinrichs des Löwen von den Anfängen bis zur Gegenwart“. Städtisches Museum Braunschweig, 25. 4. 1981—11. 10. 1981. — *Festschrift zur Ausstellung*, hrsg. von Gerd Spies, Redaktion Matthias Puhle. Braunschweig: Städt. Museum. 755 S., zahlr., teils farb. Abb. — DM 68,—.

Die Entwicklung des 1031 zum ersten Mal in der Weiheurkunde für die St.-Magni-Kirche erwähnten „brunesguik“ zum heutigen Braunschweig und eine Reihe stadtgeschichtlicher Jubiläen, u. a. der 200. Todestag Gotthold Ephraim Lessings sowie die 150. Geburtstage des Dichters Wilhelm Raabe und des Mathematikers Richard Dedekind, haben das Städti-

sche Museum zu einer großen Ausstellung veranlaßt, die anhand einer Überfülle von Exponaten das politische, bauliche und kulturelle Fortschreiten der Stadt dokumentieren soll. Dazu ist eine fast siebenpfündige „Festschrift“ mit 28 Beiträgen namhafter Autoren, mit zahlreichen Abbildungen versehen, erschienen.

Leider wurde auf einen Katalog als Handreichung für die Besucher verzichtet: man muß sich schon pfadfinderischer Tugenden bedienen, um sich in der Ausstellung zurechtzufinden. Die sparsame Beschilderung der Exponate macht das Fehlen eines Kataloges noch deutlicher, und die audiovisuelle Hilfestellung kann eben nur erste Information sein. Die 17 Abteilungen beigefügten Loseblatt-Informationen kommen oft über allzu Allgemeines nicht hinaus. Der Wissensdurstige kann nur die „Festschrift“, das im wahren Sinne „inhaltsschwere“ Kompaktkompendium braunschweigischen Werdens, auf den verschiedenen Ebenen des Museum mit sich herumschleppen. Leider schreiben die ausgezeichneten wissenschaftlichen Beiträge um die Ausstellung selbst herum, und die Bebilderung steht nicht immer in engstem Zusammenhang mit den Beiträgen und Exponaten. Das von der Schulpädagogik schon lange genutzte System des „Do-it-yourself“-Puzzles ist hier für eine museale Präsentation entdeckt und verlangt dem Lernwilligen etliches an finderischen und kombinatorischen Gaben ab: eine echte Ausstellung zum Selbsterarbeiten! Wer dazu genügend Elan mitbringt, wird unter dem Schutz des zu restauratorischen Zwecken in einem Glaskäfig domestizierten Braunschweiger Burglöwen von 1166 auf seine Kosten kommen.

Für die Leser dieser Zeitschrift ist es erlaubt, nur auf die kirchengeschichtlichen Exponate und Beiträge einzugehen. Wie ein überdimensionaler Leporello zu betrachten ist der großartige protestantische und bisher fast unbekannte Passionszyklus aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, der aus der St.-Magni- oder aus der St.-Katharinen-Kirche stammt. Hermann Oertel beschreibt ihn eingehend in seinem Beitrag „Ein Braunschweiger Passionszyklus“ (S. 429—450). Eine spätere Zeit nahm Anstoß an der „entsetzlich abgeschmackten und barbarischen“ Veranschaulichung der Passion und überließ ihn dem Städtischen Museum (S. 429). Instrukтив sind die Ausführungen von Luitgard Camerer über „Braunschweiger Bucheinbände des 15. Jahrhunderts“ (S. 339—348) und über „Inkunabeln mit Holzschnittillustrationen in der Stadtbibliothek Braunschweig“ (S. 349—360), die auch eine Reihe kirchlicher Werke enthalten. Wolfgang A. Jünke verfaßte einen Aufsatz über vier „Ausgewählte Beispiele